

fiftyfifty

26. Jahrgang
Januar
2020

Wohnungslose von der Straße lesen
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur) [fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de)

Vorsatz
2020:

Jeden Monat
1 x *fiftyfifty*
kaufen.



25 Jahre *fiftyfifty*: Rückblick und Ausblick

außerdem: Neujahrsgriße von der Straße



Hubert Ostendorf ist Gründer und Geschäftsführer von *fiftyfifty*.
Foto: Peter Lauer

Liebe Leserinnen und Leser,

wer hätte das gedacht? *fiftyfifty* ist nun schon 25. In all den Jahren haben obdachlose Menschen über 12 Mio. Zeitungen verkauft. Entsprechend viel Geld und mehr wurde von oben nach unten umverteilt und über 12 Mio. Kontakte zwischen Benachteiligten und „Bürgerlichen“ hat es gegeben. Es sind Freundschaften auf Augenhöhe zwischen Arm und Reich entstanden. Lesen Sie bitte dazu meinen Rück- und Ausblick auf den Seiten 4 bis 10 und das bewegende Portrait des Kollegen Peter Heinrich über Rudi vom Dreieck, einem Verkäufer der ersten Stunde, auf Seite 22.

Was wird bleiben und was wird an Herausforderungen auf uns zukommen? Bleiben werden die vielen Wohnungen für Obdachlose und es werden noch viele hinzukommen, wenn unsere Spender*innen, darunter nicht zuletzt die vielen Künstler*innen, uns weiter unterstützen. An dieser Stelle: danke, danke, danke. Doch die größte Herausforderung in der nächsten Zeit wird darin bestehen, diese Zeitung zu retten. Durch die Digitalisierung hat sich die Auflage etwa halbiert. Noch arbeiten wir kostendeckend. Das soll bitte so bleiben. Daher: Bitte kaufen Sie weiterhin die *fiftyfifty* und empfehlen Sie uns auch weiter. Erzählen Sie allen, die es hören wollen oder auch nicht, dass ein Euro, schnell in den Bettelbecher geworfen, allein nicht hilft. Sie wissen ja: *fiftyfifty* ist das Herzstück all unserer Projekte. Und es ist überlebensnotwendig, das Heft auch regelmäßig zu kaufen. Am besten 2 x pro Monat, 1 x zum Verschenken.

Im Jahr 25 wollen wir aber nicht jammern, sondern dankbar zurückschauen auf das, was wir mit viel Unterstützung und Solidarität haben tun dürfen. Darauf, dass wir mit unserem wunderbaren Team, den Wohnungslosen und allen Unterstützer*innen der Bürgergesellschaft quasi eine Familie sind, in der eine/r dem/der anderen hilft. In der wir gemeinsam streiten für die Rechte der Benachteiligten und Ausgegrenzten. Und dies auch in Zukunft. Wir sind die Lobby für die und mit denen, die keine Lobby haben.

Im Jahr 25 wollen wir unsere Erfolge auch gemeinsam feiern. Mit einer Benefiz-Ausstellung im NRW-Forum, Eröffnung am 24.4., mit einem Pro-Bono-Auftritt von Herbert Knebel am 23.9. im Kulturzentrum zakk und vielen Beiträgen zum Jubiläum in diesem Heft.

Im Namen des ganzen Teams wünsche ich Ihnen für 2020 alles Gute, Gesundheit, Glück, Erfolg und die Erfahrung, dass wir nie allein sind, Ihr

Hubert Ostendorf

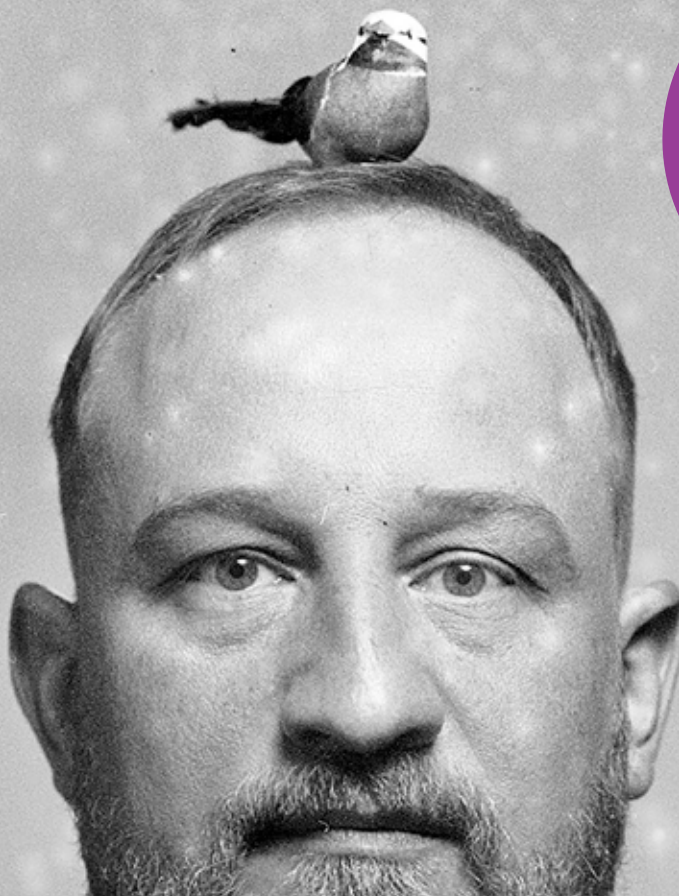
Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536
0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

Schüler*innen der Lore Lorentz-Schule Düsseldorf, Jahrgangsstufe 11, haben für *fiftyfifty* (wieder, wie auch in den Jahren zuvor) Postkarten gestaltet - darunter dieses Motiv von Rena Yamamoto. Alle 23 Motive unter www.fiftyfifty-galerie.de/archiv



Grundgesetz? Hot shit!

Von Philip Simon



Philip Simon
hat ne Meise:
In seinem Pro-
gramm „Meisen-
horst“ widmet
er sich dem
Grundgesetz.
Foto: Valery
Kloubert

Philip Simon
im zakk Düsseldorf
2 x 2 Tickets
gratis für den 9.2.20

Haben wollen?
info@fiftyifty-galerie.de

Früher galt: Solidarität ist die Selbstbefriedigung des Volkes. Heute ist Gemeinschaftsgeist was für Flüchtlinge in Schlauchbooten und uns reicht zur persönlichen Stimulanz ein Selfie völlig aus. Vorurteile und festgefahrene Weltanschauungen sind das Ergebnis eines Haufens durchgeknallter Meisen im Kopf, die nichts anderes im Sinn haben als die totale Herrschaft über unsere Gedanken. Wie das funktioniert, kann ich Ihnen an einem kleinen Beispiel gerne zeigen. Tun Sie mir einen Gefallen und denken Sie mal an die zehn Gebote. Und jetzt nennen Sie mir zehn Artikel aus dem Grundgesetz — merken Sie? Wird deutlich schwieriger. Bei der Menschenwürde hört es bei den meisten von uns auf. Ist spannend, oder? Unsere christliche Prägung ist offensichtlich immer noch sehr viel stärker, als unser Wissen über das Grundgesetz, auf das wir uns hier alle berufen. Noch spannender finde ich, dass ausgerechnet wir anderen Menschen, zum Beispiel Muslimen, vorwerfen, dass sie sich auf den Koran berufen und nicht auf das Grundgesetz. Genau das Grundgesetz, das wir auch nicht so wirklich kennen. Fühlt sich komisch an, wenn einem die moralische Überlegenheit durch die Finger flitscht, ne? In fast jedem Hotel finden Sie im Nachttisch eine Bibel. Ein Grundgesetz habe ich da noch nicht gesehen. Die Bibel ist aber auch einfach spannen-

der. Da ist richtig was los: Moses hat auf dem Berg Sinai die zehn Gebote empfangen — ohne WLAN! In der Bibel werden Leute auf Kanthölzer genagelt, da gibt es Zaubertricks und Beziehungsgeschichten, die komplizierter sind als eine Folge Game of Thrones! In der Bibel da stehen Tote wieder auf, aus Wasser wird Wein und Frauen werden ohne Sex schwanger! Moses hat den Flüchtlingen damals das Meer geteilt, damit sie durchlaufen können — das war ein Held! Heute wäre Moses ein krimineller Schlepper. Da kann das Grundgesetz natürlich nicht mithalten. Wie soll es auch? Während es in der Bibel nach Weihrauch und Myrrhe duftet, da miefte es im Grundgesetz eher nach Bohnerwachs. Das Grundgesetz ist in einer Zeit entstanden, in der man das Gefühl hatte, dass man die Deutschen vor sich selbst schützen muss. Es gab also damals einen Grund für dieses Gesetz. Deshalb ja auch der Name Grundgesetz. Es sollte die Freiheiten der Bürger rechtlich fixieren und die staatliche Grundordnung regeln. Klingt toll — aber Netflix klingt toller. Trotzdem möchte ich Sie mal wieder für diesen alten Schmöker begeistern. Ich möchte mit Ihnen auf den emotionalen Wellen juristischer Sprache surfen und Ihnen zeigen: Das Grundgesetz ist hot shit! **ff**

der. Da ist richtig was los: Moses hat auf dem Berg Sinai die zehn Gebote empfangen — ohne WLAN! In der Bibel werden Leute auf Kanthölzer genagelt, da gibt es Zaubertricks und Beziehungsgeschichten, die komplizierter sind als eine Folge Game of Thrones! In der Bibel da stehen Tote wieder auf, aus Wasser wird Wein und Frauen werden ohne Sex schwanger! Moses hat den Flüchtlingen damals das Meer geteilt, damit sie durchlaufen können — das war ein Held! Heute wäre Moses ein krimineller Schlepper. Da kann das Grundgesetz natürlich nicht mithalten. Wie soll es auch? Während es in der Bibel nach Weihrauch und Myrrhe duftet, da miefte es im Grundgesetz eher nach Bohnerwachs. Das Grundgesetz ist in einer Zeit entstanden, in der man das Gefühl hatte, dass man die Deutschen vor sich selbst schützen muss. Es gab also damals einen Grund für dieses Gesetz. Deshalb ja auch der Name Grundgesetz. Es sollte die Freiheiten der Bürger rechtlich fixieren und die staatliche Grundordnung regeln. Klingt toll — aber Netflix klingt toller. Trotzdem möchte ich Sie mal wieder für diesen alten Schmöker begeistern. Ich möchte mit Ihnen auf den emotionalen Wellen juristischer Sprache surfen und Ihnen zeigen: Das Grundgesetz ist hot shit! **ff**

aus „Meisenhorst“ von Philip Simon, Aufzeichnung vom 3satfestival 2017.

Philip Simon

.... 1976 in Enschede geboren, ist ein niederländisch-deutscher Moderator, Kabarettist und Autor. Er lebt in Köln sowie auf der niederländischen Nordseeinsel Texel. Während des Studiums der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Essen sammelte er erste Bühnenerfahrungen. Seine Kabarett Solo-Shows wurden mit Preisen ausgezeichnet. Im Jahr 2012 moderierte Simon auf ZDFneo die Sendung Thekenquizzer, sowie die Late-Night-Show. Bis Sommer 2014 trug Simon sein Kabarett mit niederländischem Akzent vor, danach in akzentfreiem Hochdeutsch. Das verniedlichende Stilmittel des Akzents passe nicht mehr zu seinem politischen Kabarett, das er inzwischen ausschließlich mache.



Mit dem Projekt „strassenleben.org“ geben wir Obdachlosen eine sinnvolle Beschäftigung, bei der sie ihre Kompetenz in Sachen Armut und Ausgrenzung einbringen, indem sie Tourist*innen auf alternative Art durch die Landeshauptstadt Düsseldorf führen. Hier eine Führung zusammen mit Fortuna Düsseldorf. Foto: Johannes Dörrenbächer

In all den Jahren haben wir **gegen die Vertreibung „unerwünschter Personen“** Demonstrationen, Appelle und Anwälte organisiert. Und sogar Prominenz: Gegen ein allgemeines Verkaufsverbot vor Aldi-Filialen hat sich **Tote-Hosen-Gitarist Breiti**, hier bei einer alternativen Stadtführung mit den *fiftyfifty*-Verkäufern **Jimmy (+)** und **Markus**, ins Zeug gelegt. Foto: Hubert Ostendorf



Mit der Tier- und Wohnungslosenhilfe „Underdog“ werden Straßen-Vierbeiner tiermedizinisch behandelt und auf diese Weise enge sozialarbeiterische Bande zu Herren oder Frauchen hergestellt werden – eine innovative Form der aufsuchenden Sozialarbeit. Foto: Julia Saputo

... und kein bisschen leise



25 Jahre *fiftyfifty*.

Rückblick auf ein bewegtes

Vierteljahrhundert.

Von Hubert Ostendorf

SO URTEILEN PROMIS:

„Ich sehe es als meine Pflicht an, obdachlosen Menschen zu helfen.“ **Thomas Ruff, Künstler, stiftet immer wieder Benefiz-Editionen**

„*fiftyfifty* ist eine gute Straßenzeitung, die auch ich lese.“
Karl-Josef Laumann, NRW-Sozialminister

„*fiftyfifty* macht eine sehr gute Arbeit: mit der Zeitung, der Betreuung, den Wohnprojekten und dem politischen Engagement gegen Ausgrenzung.“ **Andi Meurer, Bassist der Toten Hosen**

„Straßenzeitungen wie *fiftyfifty* bieten Menschen, die in Armut geraten sind, Hilfe zur Selbsthilfe.“
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

Das Housing-First-Programm von *fiftyfifty*, das Langzeit-Obdachlose in durch Spenden und Kunsterlöse aus unserer Benefiz-Galerie gekaufte Apartments unterbringt, hat bundesweit für Schlagzeilen gesorgt. Noch nie zuvor wurden Menschen ohne jegliche Chance auf dem Wohnungsmarkt, hier der *fiftyfifty*-Verkäuferin Sandra, so konsequent in normalen, bürgerlichen Häusern untergebracht. Eine bessere Integration nach einem aussichtslosen Leben auf der Straße ist kaum denkbar. Foto: Katharina Mayer



A

ls im April 1995 die erste *fiftyfifty* erschien, sagten viele: „Das kann ja gar nicht funktionieren. So etwas unterstützt doch niemand.“ Neun Monate hatten wir gebraucht, um einen Namen für diese Zeitung zu finden, die Finanzierung zu klären, ein Redaktions- und Layoutkonzept zu erstellen ... Und dann kamen 50.000 Zeitungen aus der

Druckerei. 50.000 Zeitungen, wer soll die bloß alle kaufen?, hieß es. In den ersten Wochen machte ich mich jeden Morgen um fünf Uhr auf in eine Notunterkunft, um Obdachlose zu motivieren, die neue Zeitung zu anzubieten. Ein schwerer Schritt für Menschen, die bemüht sind, ihre Armut zu verstecken. Nun sollten sie sich also mit der Zeitung in der Hand als bedürftig outen? Schnell war klar: Sie brauchten Unterstützung. Aus der bürgerlichen Mitte. Wir organisierten einen Stand mit Ehrenamtlichen in der Düsseldorfer Altstadt - das bot den neuen Verkäuferinnen und Verkäufern ein schützendes Umfeld.

Umverteilung von oben nach unten

Schnell hatte sich unter Obdachlosen herumgesprochen, dass das neue Blatt, *ihr Blatt*, funktionierte. Man konnte tatsächlich ein wenig Geld damit verdienen, die Idee ging auf, *fiftyfifty* wurde in der Bevölkerung angenommen. Mittlerweile sind in 25 Jahren weit über 12 Millionen Zeitungen verkauft worden - nicht mehr nur in Düsseldorf, der Gründungsstadt, sondern auch in vielen anderen Städten. Über 12 Millionen Mal wurde ein wenig Geld umverteilt. Und: Es gab über 12 Millionen Kontakte zwischen ausgegrenzten Menschen und anderen, denen es besser geht. Eine Welle der Solidarität entstand, bei der die Obdachlosen nicht mehr Almosenempfänger sind, sondern Dienstleister, Kummerkasten, Berater ... Mitmenschen. *fiftyfifty*



Als Protest gegen die geplante Abschaffung des Sozialtickets haben wir eine Limousine gemietet, mit der Obdachlose vor den Landtag gefahren sind, um dort zu demonstrieren - dieses Foto wurde bundesweit beachtet. Foto: Hubert Ostendorf

hat über eine Dauer von 25 Jahren nicht nur die Geldbörsen geöffnet, sondern auch Herzen. Und, nicht unwichtig: Bewusstsein geschaffen. Denn die Inhalte der Zeitung sollten sich von denen in anderen Medien unterscheiden durch Parteinahme und Qualitätsjournalismus. Den Obdachlosen wurde und wird ein Produkt in die Hand gegeben, das sie selbst durch eigene Beiträge bereichern und das auch gestalterisch attraktiv ist. Viele sagen immer wieder, dies sei gelungen.

Eine Zeitung und viele Hilfsprojekte für Obdachlose

Bereits im ersten Erscheinungsjahr, 1995, hatte unsere Straßenzeitung *fiftyfifty* Monat für Monat eine stabile Auflage von 40.000 Heften - mit den Erlösen aus dem Verkauf konnten wir, anders als viele vergleichbare Projekte, alle Kosten decken: Büromiete, Personal, Telefon usw. Der Apparat war (und ist) schlank, sodass wir alle Spenden, die wir bekamen (und bekommen) in Hilfsprojekte für Obdachlose investieren konnten und können. Doch der massive Auflagenrückgang auf nur noch etwa 20.000 Zeitungen pro Monat, bedingt vor allem durch die fortschreitende Digitalisierung, droht das Zeitungsgeschäft zu gefährden. Insbesondere jüngere Menschen können mit Artikeln auf Papier nichts mehr anfangen. Dies verdeutlicht folgende Erfahrung: Wenn früher Schulklassen oder Studierende zu uns kamen, um sich Vorträge über Obdachlosigkeit und Armut anzuhören, was häufig der Fall ist, meldeten sich auf meine Frage, wer die *fiftyfifty* regelmäßig kaufe, ausnahmslos alle Teilnehmenden. Wenn ich heutzutage wissen möchte, wer jemals ein Straßenmagazin erworben habe, meldet sich niemand mehr. Unser Produkt, so gut es ist, ist aus der Zeit gefallen. Bleibt abzuwarten, wie lange unsere öffentlich verbreiteten Appelle und Kampagnen zur Rettung des Projektes noch fruchten. Hinzu kommen neue Herausforderungen, die mit der zunehmenden Zurückdrängung des Bargeldes verbunden sind. Müssen Obdachlose demnächst mit Kartenlesegeräten oder einer Handy-Software ihre Zeitungen verkaufen oder gar betteln gehen? Die Digitalisierung führt auch bei den Ärmsten zu enormen Verwerfungen.

Doch falls am Ende Straßenzeitungen keine Chance mehr haben sollten, was wir bei *fiftyfifty* alle nicht wollen, bleibt wenigstens die Hoffnung, dass unsere Projekte erhalten bleiben, wenngleich ein wichtiger Finanzierungsbaustein, nämlich die Zeitung, wegfällt. Viele Projekte haben wir für die Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus finanziert. Unser langjähriger Schirmherr, Franziskanerbruder Matthäus Werner, hat mit seinen Mitarbeiter*innen im Laufe der Jahre mit unserer Hilfe sieben Häuser für 200 Obdachlose gekauft und bedarfsgerecht umgebaut. Außerdem haben wir den Bau eines Heimes für chronisch kranke Obdachlose mit 50 Appartements bei der Ordensgemeinschaft wesentlich mitfinanziert und die Beschäftigungshilfe, mit der über 1.000 Obdachlose an Arbeit herangeführt wurden. Doch es gab auch schmerzhaft Erfahrungen in der Kooperation. Eines der aus *fiftyfifty*-Geldern finanzierten Häuser hat die Nachfolge-Organisation der Ordensgemeinschaft, die sich franzfreunde nennt, an einen üblen Investor verschleudert, mit der Konsequenz, dass alle 25 Bewohner wieder auf der Straße gelandet sind bzw. in einer Einrichtung dieser Organisation. So haben die franzfreunde von diesem Deal doppelt profitiert: Zum einen haben sie den (viel zu niedrigen) Verkaufserlös eingestrichen und zum anderen verdienen sie an der Unterbringung und Betreuung der aus dem Haus hinausgeworfenen ehemaligen und nun wieder neuen Wohnungslosen in ihrer Notunterkunft. Man fragt sich, warum eine solche Organisation noch im Auftrag der Stadt Düsseldorf in der Wohnungslosenhilfe tätig sein darf. Wir von *fiftyfifty* jedenfalls haben aus diesem Skandal gelernt. Wenn wir zusammen mit anderen Organisationen Immobilien für Obdachlose zur Verfügung stellen, lassen wir nun über einen Eintrag im Grundbuch die dauerhafte Sozialbindung absichern.

Zusammen mit anderen Trägern gegen die Not auf der Straße

Gute Erfahrungen haben wir mit anderen Trägern gemacht. Etwa der Diakonie. Zusammen haben wir das „Punker-Haus“ realisiert mit über 20 Appartements, vier Start-up-Wohnungen (vier weitere

In all den Jahren ist dies vielleicht der größte Erfolg von *fiftyfifty*, dass wir es geschafft haben, Ungerechtigkeit und Diskriminierung zusammen mit Obdachlosen weithin sichtbar anzuprangern.

In Kooperation mit der franziskanischen Initiative „vision:teilen“ betreiben wir den Gute-Nacht-Bus für Obdachlose. Foto: Susanne Dobler



Noch nie zuvor wurden Menschen ohne jegliche Chance auf dem Wohnungsmarkt so konsequent in normalen, bürgerlichen Häusern untergebracht. **Housing First**, wie von *fiftyfifty* praktiziert - eine bessere Integration nach einem aussichtslosen Leben auf der Straße ist kaum denkbar.

mit der Flüchtlingshilfe „Stay!“) sowie eine Mutter-Kind-Not-Wohnung. In Kooperation mit der franziskanischen Initiative „vision:teilen“ betreiben wir den Gute-Nacht-Bus für Obdachlose. Außerdem haben wir die Tier- und Wohnungslosenhilfe „Underdog“ gegründet, bei der Straßen-Vierbeiner tiermedizinisch behandelt und auf diese Weise enge sozialarbeiterische Bande zu Herrchen oder Frauchen hergestellt werden, gegründet - eine innovative Form der aufsuchenden Sozialarbeit. Mit „east west“ haben wir uns auf die Nöte von Armutsmigranten aus Osteuropa eingestellt. Jede Woche kommen etwa 150 Menschen, zumeist Roma, aus Rumänien, Bulgarien, Tschechien und Polen in unsere von Dolmetschern unterstützte Sprechstunde. Durch „east west“ ist es gelungen, die meisten Familien aus Osteuropa in Wohnungen zu bringen und viele auch in Arbeit, alle Kinder einzuschulen und einen Beitrag zum sozialen Frieden zu leisten. Schließlich geben wir mit dem Projekt „strassenleben.org“ Obdachlosen eine sinnvolle Beschäftigung, bei der sie ihre Kompetenz in Sachen Armut und Ausgrenzung einbringen, indem sie Tourist*innen auf alternative Art durch die Landeshauptstadt Düsseldorf führen. Sie zeigen und erklären, wo Obdachlose schlafen, wo Drogenhandel und Prostitution stattfinden, wo es Hilfen wie Essen und Kleidung gibt,



Das augenzwinkernde Motto auf unseren Shirts: "Helft dem OSD. Schlagt euch selbst." Protest mit Spielzeug-Keulen gegen die Aufrüstung des Ordnungsdienstes (OSD) mit Schlagstöcken. Alle Infos dazu auf fiftyfifty.de.

fiftyfifty und andere Organisationen demonstrieren für die Einführung eines Sozialtickets für Bedürftige. Foto: Hubert Ostendorf



wo Notunterkünfte sind. Auf diese Weise erhält eine gesellschaftlich im Allgemeinen verachtete, randständige Lebensweise Anerkennung und Wertschätzung. Zudem verdienen diese besonderen Stadtführer*innen von unten mit ihren Touren ein kleines Taschengeld. Da die Führungen - durch viele Berichte in den Medien dank der Teilnahme vieler Promis - immer gut gebucht sind und somit die Wohnungslosen gut beschäftigt, tragen sie zur Ausbildung einer selbstbestimmten Tagesstruktur bei und somit zur Stabilisierung einer durch Süchte und Ausgrenzung bestimmten Lebensweise. Für viele der mittlerweile fast 60 Obdachlosen, die durch das Housing-First-Programm von *fiftyfifty* nach vielen Jahren auf der Straße endlich wieder eine Wohnung bekommen haben, ist das Engagement im Bereich Stadtführung ein Halt in unsicheren Verhältnissen, eine Strategie, nicht in der neuen Wohnung zu vereinsamen. Das Housing-First-Programm von *fiftyfifty*, das Langzeit-Obdachlose in durch Spenden und Kunsterlöse aus unserer Benefiz-Galerie gekaufte Apartments unterbringt, hat bundesweit für Schlagzeilen gesorgt. Nie zuvor wurden Menschen ohne jegliche Chance auf dem Wohnungsmarkt so konsequent in normalen, bürgerlichen Häusern untergebracht - eine bessere Integration nach einem perspektivlosen Leben auf der Straße ist kaum denkbar. Kein Wunder, dass sich die Medien in der Berichterstattung überschlagen. Sie berichten von scheinbar hoffnungslosen Schicksalen und den Wundern, die ein Zuhause bewirken kann. Menschen, die jahrzehntelang von ihren Familien isoliert waren, finden wieder zueinander. Suchterkrankungen, die unüberwindbar erschienen, werden überwunden. Einige Obdachlose haben sogar eine reguläre Arbeit gefunden. Was läge angesichts derartiger Erfolge näher, Housing First insgesamt in der Wohnungslosenhilfe zu etablieren, einen Paradigmenwechsel herbeizuführen? Mit diesem Ziel hat *fiftyfifty* zusammen mit dem Paritätischen NRW den Housing-First-Fonds gegründet, der mit Unterstützung des Landes NRW und einer Bilderspende des Nr.-1-Künstlers Gerhard Richter auch andere Träger in anderen Städten in die Lage versetzt, Wohnungen für Obdachlose zu kaufen, und der einen Erfahrungsaustausch sowie eine spezielle Weiterbildung an der Hochschule Münster durchführt. Immerhin etwa 40 Wohnungen für Obdachlose konnten bisher auf diese Weise bei anderen Trägern zusätzlich zu den Wohnungen bei *fiftyfifty* akquiriert werden. Es sollen einmal 100 werden.

Soziale Werbung gegen Vorurteile

Immer wieder haben wir mit (zum Teil preisgekrönten) Werbekampagnen unsere soziale Arbeit öffentlich beworben. *fiftyfifty* war erst zwei Jahre alt, da entstand schon die erste Plakat-Serie zu unserer Zeitung. 1997 legten die damals noch Studierenden Dörte Dosse und Daniel Stoffels den Grundstein zu einer ganzen Reihe von Werbe-Kampagnen, die uns schließlich in eine „Pole Position“ im Bereich Social Marketing gebracht hat. Im Laufe der Jahre haben wir - um nur einige Beispiele zu nennen - den Red Dot gewonnen, den renommierten Sappi-Award (gleich zwei Mal mit je 50.000 Euro), den ersten Preis der Bank für Sozialwirtschaft (auch zwei Mal) sowie den silbernen und bronzenen Nagel des Art-Director-Clubs - heiß begehrte Auszeichnungen in der Werbebranche. Immer wieder bekamen wir Angebote von Studierenden und namhaften Agenturen wie Mc Cann Erickson oder Jung von Matt, die spektakuläre Werbung für uns entwickelt haben. 2013 ist es uns gelungen, einen Wettbewerb (Best of 18/1) zu kapern, bei dem wir (wieder einmal) 50.000 Euro für die Obdachlosenhilfe erhalten haben. Mit Unterstützung der Toten Hosen und Fortuna Düsseldorf, die

zwischenruf

von olaf cless

Neujahrswünsche

Liebe Leserinnen und Leser, lasset uns beten. Und zwar das *Neujahrsgebet 1883* des Münsteraner Pfarrers Hermann Josef Kappen, der erst an St. Aegidii Dienst tat, dann an St. Lamberti, später Stadtdechant wurde, Ehrendomkapitular sowie Päpstlicher Hausprälat - aber das nur nebenbei. „Herr, setze dem Überfluss Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden“, so hebt das Gebet an, und das ist ja schon mal klug und gewitzt und zeitlos aktuell gesagt, und so geht es auch weiter: „Lasse die Leute kein falsches Geld machen und auch das Geld keine falschen Leute.“ Der Verfasser stülpt die Sätze um und fördert neue Wahrheiten zutage. Ein brillanter Dialektiker vor dem Herrn, man würde am liebsten alles zitieren. Apropos Herr, ans Ende seiner Wünsche setzt Pfarrer Kappen noch eine kabarettreife Pointe: „Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen, aber nicht sofort.“ Man sieht die versammelte Gemeinde anno 1883 förmlich vor sich, wie sie mühsam ein Gelächter unterdrückt. Aber hat der Pfarrer sein Gebet überhaupt laut vorgetragen? Hat er es nur als Drucksache verteilt? Die Frage ist nebensächlich. Denn dieses *Neujahrsgebet 1883*, das schon länger durchs Internet schwirrt und sich so schön als Gruß zum Jahreswechsel eignet (eine Kostprobe noch: „Nimm den Ehefrauen das letzte Wort und erinnere die Ehemänner an ihr erstes“) - tja, dieser Text ist in Wahrheit ein Fake, genauer gesagt ein Plagiat, geistiger Diebstahl. Der Bestohlene heißt Adolf Glaßbrenner (1810-1876), war Sohn eines Berliner Schneidermeisters, schrieb seit der Vormärzzeit erfrischende satirische Literatur, in der er den sogenannten kleinen Leuten aufs Maul schaute, stets scharf überwacht von der Zensur. In seinem *Komischen Volkskalender 1854* veröffentlichte er einen *Neujahrswunsch - Neue Bearbeitung*. Er ist rund zehnmal länger als die spätere Fake-Version aus Münster und hebt mit den Worten an: „Du



Nimm dies, Prälat! Glaßbrenner-Portrait auf dem Grabstein in Kreuzberg
Foto: Jörg Zägel/wikimedia

Jahr 1854, das du mit einem Sonntag beginnst und endigst, sei ein Jahr des Lichtes, der Wärme und des Schaffens!“ Schon wenige Zeilen später taucht die bekannte Stelle auf: „Setze dem Überfluss Grenzen und lasse die Grenzen überflüssig werden.“ Und nach und nach alles Weitere, was wir schon zitiert haben, einschließlich des Wunsches, in den Himmel zu kommen, „aber noch lange nicht“, wie es in Glaßbrenners Original heißt. Und weil der arg in Vergessenheit geratene schlagfertige Berliner ein ehrendes Angedenken verdient hat, hier noch drei seiner Originalförmchen von 1854: „Lasse die Reichen arbeiten und die Arbeitenden reicher werden.“ „Gieb allem Glauben seine Freiheit und mache die Freiheit zum Glauben Aller.“ „Lasse weniger Reden halten und mehr Wort.“

uns immer wieder treu zur Seite stehen, haben wir ein Online-Voting für das beste Plakat gewonnen. Im letzten Jahr haben wir zusammen mit der Agentur Havas worldwide und der Agentur Getty Images eine der spektakulärsten Sozial-Kampagnen überhaupt kreiert: Obdachlose wurden chic angezogen und als Menschen in geachteten Berufen fotografiert: als Architekt, Modedesigner, Manager, Model ... - die Bilder von „Re picturing Homeless“ gingen um die Welt und veränderten die übliche Sicht auf obdachlose Menschen, hinterfragten Vorurteile.

Werbekampagnen dienen somit auch dazu, eine Lobby für Benachteiligte zu schaffen. In all den Jahren ist dies vielleicht der größte Erfolg von *fiftyfifty*, dass wir es geschafft haben, Ungerechtigkeit und Diskriminierung zusammen mit Obdachlosen weithin sichtbar anzuprangern. Dass wir gegen die Vertreibung „unerwünschter Personen“ Demonstrationen, Appelle und Anwälte organisiert haben. Oder sogar Prominenz: Gegen ein allgemeines Verkaufsverbot vor Aldi-Filialen hat sich Tote-Hosen-Gitarrist Breiti ins Zeug gelegt. Und gegen die Vernichtung einer Platte unter einer Brücke durch Wackersteine haben wir erst kürzlich eine Kampagne in den sozialen Medien losgetreten und einige dieser Steine öffentlichkeitswirksam zum Rathaus zurückgebracht. Auch ein Freiluftwohnzimmer wurde als Protest gegen Wohnungsnot oder ein Haus aus Umzugspappkisten in der City von Düsseldorf aufgebaut. Oder eine Limousine gemietet, die Obdachlose vor den Landtag gefahren hat, die mit Erfolg gegen die Abschaffung des Sozialtickets zu demonstrierten - auch dieses Foto fand bundesweit Beachtung. Einige Jahre zuvor hatten wir am selben Ort mit dem Cellisten Thomas

Beckmann ein Streichkonzert im wahrsten Sinne des Wortes inszeniert, das die Streichung des Etats für Obdachlosenprojekte verhinderte. Im Bündnis für bezahlbaren Wohnraum treten wir ein gegen Spekulation, Wucher, Entmietung und Entrechtung. Und, und, und.

Nur, wenn es uns gelingt, den Ärmsten wieder einen würdigen Platz in unserer Mitte zu verschaffen, werden wir eine solidarische Gemeinschaft sein, in der Toleranz und sozialer Frieden herrschen. *fiftyfifty*, das Herzstück unseres Engagements für Obdachlose und mit ihnen, eine „lesenswerte Zeitung“, wie der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau einmal sagte, hat dazu beigetragen. 25 Jahre und kein bisschen leise. **ff**



Obdachlose im Container als Protest gegen Vertreibung. Ein provokante Installation von *fiftyfifty* und Claudia Rogge im Jahr 2000. Foto: Hubert Ostendorf

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Aljoscha, Objekt 293, 2019, Polymethylmethacrylat, Acryl, Ölfarbe, 125 x 80 x 50 cm, © Aljoscha, Düsseldorf / Benefiz für 25 Jahre fiftyfifty. 4.000 Euro zu Gunsten der Obdachlosenhilfe bei der fiftyfifty-Ausstellung im NRW-Forum ab 24.4.



Zerbrechlich und resolut

Sie lassen an Architektur denken und scheinen zugleich ein sich ständig wandelnder Organismus zu sein. Aljoscha hat dazu ein Manifest geschrieben, in dem er von einer Skulptur der Zukunft mit lebender, von selbst wachsender Substanz spricht. Hierzu passt, dass seine Objekte auf der Erde stehen oder im Luftraum zu schweben scheinen und sogar aus dem Wasser heraus ragen. Die feste, durchsichtige „Schale“ dieser neueren Werke besteht aus (teils pigmentiertem) Acrylglas, mitunter befindet sich darunter ein farbiger „Kern“, der eine pulsierende Vitalität andeutet. Das kennzeichnet nun auch die hängenden „Gewächse“ in Aljoschas aktueller Installation im Goethe-Museum, die ebenso an gefrorenes Wasser wie an sich verflüchtigende Nebelschwaden denken lässt und an die das Objekt für *fiftyfifty* anschließt. Umfängen von einer starren Haut aus Glas streckt sich eine rote körperhafte, quecksilbrige Erscheinung wie ein Flaschengeist aus und erinnert zugleich an eine Qualle oder Auster: geschützt zwar, aber angreifbar, gefährdet. Das Objekt wird damit noch zu einer Metapher für unser Leben und dafür, wie sehr dieses in Formen eingebunden ist und wie schnell sich seine Zustände ändern können. Es lässt sich auch als Ausdruck für Einzigartigkeit und Selbstbehauptung verstehen – wie gut, dass es mit seiner existenziellen Direktheit für die Auktion zur Verfügung steht! **ff** *Thomas Hirsch*

Aljoscha - „Urpflanze“, verlängert bis März im Goethe-Museum, Schloss Jägerhof, Jacobistraße 2 in Düsseldorf, Tel. 0211 899 23 93

Aljoschas Objekt für die *fiftyfifty*-Ausstellung im **NRW-Forum** zum **25-jährigen Jubiläum**

Ab 24. April (feierliche Eröffnung) präsentiert *fiftyfifty* im NRW-Forum Kunstwerke zugunsten der Obdachlosenhilfe.

Möglich ist die Benefiz-Ausstellung aufgrund der Solidarität der Künstler mit den Ärmsten der Gesellschaft, und verkauft werden Werke etwa von Ulrich Erben, Candida Höfer, Stephan Kaluza, Katharina Mayer, Thomas Struth – um nur einige der seit vielen Jahren mit *fiftyfifty* verbundenen Künstler zu nennen. Künstler wirken durch ihre Werke in die Gesellschaft hinein; sie sensibilisieren, indem sie Themen benennen und zum genauen Hinsehen auffordern. Dazu den Finger in die Wunde legen. Damit ist Kunst kein bisschen leise, gute Kunst ist eigen, hartnäckig und unbestechlich.

Zu den Künstlern, die sich an der Auktion beteiligen, gehört Aljoscha. 1974 in der Ukraine geboren, ist er 2001 als Gasthörer der Akademieklasse von Konrad Klapheck nach Düsseldorf gezogen, später war er Student bei Shirin Neshat an der Sommerakademie Salzburg. Es scheint, dass er die minutiöse Sorgfalt bei Klapheck geschult hat und das Hauchzarte, Transparente bei der iranischen Fotokünstlerin und Filmemacherin. Bekannt wurde er selbst ab 2008 mit kleinen Skulpturen aus erkalteten Tropfen von Acrylfarbe, die wie Korallen wuchern und wechselnde Richtungen einschlagen.

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de

Anwaltskanzlei

BODE • ROTH

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel : 0211 / 626 044
Fax: 0211 / 626 047
email: info@bode-roth.de

Kühlwetter Straße 49
40239 Düsseldorf
b o d e - r o t h . d e



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58



VierpfotenFit
Ein Engel mit Herz für Vierbeiner

Isabelle Engel
Tierheilpraktikerin
Hundephysiotherapeutin
Zertifiziertes Mitglied des VDT

In der Elb 12
40229 Düsseldorf
Mobil: +49 (0)175 2456442
engel@vierpfoten.fit
www.vierpfoten.fit



**PHYSIOTHERAPIE
FÜR HUNDE MIT
UNTERWASSER-
LAUFBAND**



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



DMB
Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2020 – sei dabei!

AMNESTY BÜRO
Grafenberger Allee 56
40237 Düsseldorf

ZAKK
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf

06. Januar, Mo. 2020
02. März, Mo. 2020
04. Mai, Mo. 2020
06. Juli, Mo. 2020
07. September, Mo. 2020
02. November, Mo. 2020

03. Februar, Mo. 2020
06. April, Mo. 2020
08. Juni, Mo. 2020
03. August, Mo. 2020
05. Oktober, Mo. 2020
07. Dezember, Mo. 2020

Jeweils um 19:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

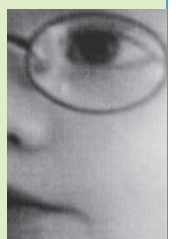


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmöckern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Was Obdachlose sich für 2020 wünschen

Benachteiligte und materiell arme Menschen sollten sich Geld und Wohlstand wünschen, oder? Stattdessen hoffen sie, dass die Obdachlosigkeit abnimmt, dass es weniger Diskriminierung gibt, mehr Freundlichkeit. Und keine Kriege mehr. Wer Unrecht und Ausgrenzung am eigenen Leib erfahren hat, wird sensibler für die Probleme der Welt. Und dankbarer für das Leben, und sei es noch so bescheiden.

„Ich wünsche mir, dass Obdachlose nicht verurteilt werden von den anderen, weil sie arm sind.“ Heidi

W

eniger Obdachlose - mehr Leute, die *fiftyfifty* kaufen

Jedes Jahr wieder wünsche ich mir, dass es weniger Obdachlose gibt, weniger Leute, die trinken. Und dass die Leute eine Wohnung finden. Dass man sie nicht von der Straße wegschickt, das passiert ja in letzter Zeit immer öfter. Dass sie mal endlich Ruhe haben. Ich bin froh, dass ich nicht mehr auf der Straße lebe. Das habe ich ja auch viele Jahre gemacht. Außerdem wäre es schön, wenn es wieder mehr Einrichtungen gibt für Obdachlose zum Schlafen, Essen und für Beratung. Und dass es für sie eine echte Wohnung gibt. Damit sie mehr

Rechte haben, damit sie sagen können: Ich habe ein Zuhause,

dass sie nicht verurteilt werden von den anderen, weil sie arm sind.

Für die, die noch keine Wohnung haben, sollte es mehr Duschgelegenheiten geben und mehr Möglichkeiten geben, Klamotten zu waschen und für alles andere, was halt wichtig ist, wenn man auf der Straße lebt. Und dass alle im neuen Jahr immer und jeden Tag was finden, wo sie schlafen können.

Für mich wünsche ich mir, dass endlich meine Wohnung fertig wird, da muss noch einiges repariert und renoviert werden. Und dass es mit den neuen Möbeln klappt. Und es sollte noch mehr nette Leute wie bei *fiftyfifty* geben, die sich so gut kümmern. Und noch mehr Leute, die die Zeitung kaufen. Die Auflage geht ja immer mehr zurück. Das ist traurig.

Heidi, 63 Jahre





„Ich bin seit vier Jahren komplett clean und finde trotzdem keine Wohnung.“
Tanja

Eine Wohnung - auch für meinen Hund

Mein dringlichster Wunsch für das neue Jahr ist eine neue Wohnung. Ich lebe zur Zeit in Trennung, muss mir mit meinem Exmann aber noch die Wohnung teilen, weil ich nichts Neues finde. Das ist wirklich hart, denn so kann ich einfach keinen wirklichen Neuanfang starten. Ich bin seit vier Jahren komplett clean, mein Mann aber leider nicht, und ich kann das nicht mehr aushalten.

Ich habe so viel erreicht, das möchte ich mir nicht mehr kaputt machen lassen. Unsere Beziehung hat das leider nicht überstanden. Ich arbeite Vollzeit in der Pflege. Ich suche eine Wohnung für mich und meinen Hund „Fleck“. Ach, wenn wir nur endlich einen Neuanfang starten könnten. Anderthalb bis zwei Zimmer wären super, wir sind ruhige Mieter, und ich verdiene mein Geld selbst, die Miete käme also nicht vom Amt. Obwohl ich aber Gehaltsabrechnungen vorweisen kann, habe ich es wirklich schwer auf dem umkämpften Wohnungsmarkt.

Tanja, 43 Jahre, ehemalige fiftyfifty-Verkäuferin



„Ich wünsche mir eine Wohnung, dass ich mein Leben auf die Reihe bekomme und dass meine Beziehung harmonisch ist.“ Jasmin

Weniger Drogen - für ein besseres Leben

Ich wünsche mir fürs nächste Jahr auf jeden Fall, dass ich gesund bleibe und dass ich eine Wohnung finde. Das wäre für mich das Wichtigste. Insgesamt muss ich 2020 mal den richtigen Weg einschlagen. Ich hoffe, dass ich die Kraft finde - zum Beispiel morgens immer pünktlich aufstehen, damit ich meine Angelegenheiten geregelt bekomme und mein Leben wieder selbst unter Kontrolle habe. Ich befinde mich in einer Beziehung und wünsche mir für diese Beziehung und für meine Familie, dass wir die Kraft haben, harmonisch miteinander umzugehen und zusammen zu arbeiten, einfach, dass insgesamt alles besser geht als 2019. Wichtig ist außerdem, dass ich im nächsten Jahr meinen Drogenkonsum unter Kontrolle bekomme. Es wäre gut, wenn der Konsum nicht mehr an erster Stelle in meinem Leben steht und ich mich wieder auf andere Dinge konzentrieren könnte.

Ich danke allen, die bei mir die Zeitung kaufen. Dadurch bekomme ich nicht nur etwas Geld, sondern auch gute Worte und Ermutigungen. Ich hoffe, die Menschen vergessen uns nicht immer mehr und kaufen weiter die *fiftyfifty*. Meinen Kunden wünsche ich im neuen Jahr viel Glück und Gesundheit.

Jasmin, 27 Jahre



„Ohne Heroin bin ich schon. Für das neue Jahr habe ich mir vorgenommen, dass Sch...-Rauchen auch noch aufzuhören.“
Helmut

Kein Heroin mehr - und rauchen will ich auch nicht mehr

Nachdem ich letztes Jahr wieder von der Ostsee nach Düsseldorf gekommen bin, konnte ich die Hilfe von *fiftyfifty* so für mich nutzen, dass sich viel von dem, was ich mir gewünscht habe, erfüllt hat. Eine Wohnung im Housing First-Programm. Wie wunderbar. Und kein Heroin mehr. Für das neue Jahr habe ich mir vorgenommen, dass Sch...-Rauchen auch noch aufzuhören. Ich hab schon mal damit angefangen und rauche verdammt wenig. Aber vor allen Dingen wünsche ich mir, dass es so bleibt, wie es ist, und nicht wieder so wird, wie es war. Ich bin schon ein Glückskind, wünsche mir aber trotzdem die Kraft, meinen Weg so weiterzugehen. Und es kann mir auch nach meinen Erfahrungen keiner mehr sagen, dass es da oben niemanden gibt, der aufpasst. Mein Glaube hat mir immer geholfen, die ganzen Lebenskrisen zu überstehen. Ich wünsche meinen Kunden auch, dass der liebe Gott stets auf sie aufpasst.

Helmut, 63 Jahre

Gesundheit - und dass es keine Kriege mehr gibt

Da es ja in Düsseldorf viele Kündigungen wegen Eigenbedarf gibt oder nach Verkauf des Hauses Kündigung wegen Sanierung und es sehr schwer ist, eine neue Wohnung zu finden, hoffe ich, dass ich meine Wohnung behalten kann, in der ich bereits seit acht Jahren wohne und in der ich mich wohlfühle. Dann wünsche ich mir natürlich, dass ich gesund bleibe, damit ich weiterhin die *fiftyfifty* verkaufen kann. Das ist mir wichtig. Die Beziehung zu meinen Kunden ist mir nämlich wichtig. Sie geben mir Halt und Kraft. Ich wünsche meinen Kunden alles Gute im neuen Jahr und bedanke mich für die Hilfe, die sie mir gegeben haben.

Für die Menschheit hoffe ich, dass die Kriege auf der Welt aufhören und es zu keinen neuen Kriegen kommt. Das ist eigentlich schon alles, was ich mir wünsche.

Harald, 62 Jahre



„Die Beziehung zu meinen *fifty-fifty*-Kunden ist mir nämlich wichtig. Sie geben mir Halt und Kraft.“ *Harald*

Raus aus dem Obdach - und bitte keine Beleidigungen

Ich wünsche mir endlich eine eigene Wohnung. Ich wohne seit drei Jahren im städtischen Obdach. Da habe ich immer ziemlich viel Ärger und Stress mit anderen Bewohnern. Oft fürchte ich mich, dahin zu gehen. Meine alte Wohnung habe ich leider damals verloren. Dort habe ich mich wohl gefühlt. Außerdem wünsche ich mir, dass die Menschen besser miteinander umgehen. Ich werde oft beleidigt und Leute machen sich lustig über mich.

Ich wünsche mir, dass andere Menschen mich respektvoller



„Ich wünsche mir, dass andere Menschen mich respektvoller behandeln und nicht wie den letzten Dreck.“ *Christian*

behandeln und nicht wie den letzten Dreck. Arm zu sein, ist schon schlimm genug. Dann auch noch beleidigt zu werden, tut weh.

Christian, 38 Jahre

Dass Obdachlose nicht so früh sterben - und mehr Hilfe im Winter

Also, ich wünsche mir für 2020 einen Laptop und eine Reise nach Rio. Nein, nein, im Ernst, ich wünsche mir Gesundheit. Und dass es mit der Wohnung gut klappt, da ist noch ein bisschen was zu machen. Ich bin ja in einer Housing First-Wohnung von *fiftyfifty*, da krieg ich viel Unterstützung. Allgemein wünsche ich mir, dass unsere Leute etwas älter werden, gerade auch die, die ich noch von der Straße kenne. Ich war ja auch lange auf

der Straße. Es sind so viele gestorben in den letzten Wochen. Und die meisten waren noch jung. Keine 50. Das sollte anders werden. Insgesamt sollte mehr getan werden für die Leute auf der Straße, damit sie den Winter gut überstehen. **ff**

Hörman, 52

„Ich bin ja in einer Housing First-Wohnung von *fiftyfifty*, da krieg ich viel Unterstützung.“ *Hörman*



TIAMAT DRUCK GmbH

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

zakk... Januar 2020

8.1. WDR 5 Satire Deluxe Neujahrsempfang u.a. mit D. Wischmeyer

9.1. Frischfleisch Comedy: Best of 2019 Wer wird „Hackfresse des Jahres“

13.1. Axel Hacke liest und erzählt

16.1. Jason Bartsch & Band Eine Idee für das Klappen aller Dinge

22.1. Patrick Salmen: Ekstase Neues Programm!

23.1. Fatih evikkollu: Fatih Morgana Kabarett im zakk: analog, aber sexy!

24.1. Barabasch Session Irish, Balkan und mehr. Live Session ohne Strom.

26.1. Johannes Floehr: Ich bin genau mein Humor Satire & Politik

27.1. Baba Zula World, Rock und Oriental aus Istanbul

28.1. Andy Strauß: Life of Andy Der Poetry Slammer, Techno- DJ und Stand-Up-Chaot live

29.1. Ausstellungseröffnung: Patient Gaza Eine Leidensgeschichte im Augenwinkel der zivilisierten Welt

30.1. Katinka Buddenkotte: „Liebling der Schwerkraft“ Nach dem großen Erfolg erneut im zakk!

31.1. Kopfecho Alternative Punk aus Düsseldorf

Tickets & Newsletter: www.zakk.de
Fichtenstraße 40, 40233 Düsseldorf

* wieder kein Ticket bekommen? Bestell unseren Newsletter und erhalte alle Infos rechtzeitig

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de





Güteschutz Beton

Qualität beginnt beim Menschen

Güteschutz Beton Beton- und Fertigteilewerke NRW e.V.
www.gueteschutz-beton.de

Bildung! Reisen! Abenteuer!

Nachhaltige Ferienfreizeiten für Kinder, Jugendliche und junge Familien mit der Naturfreundejugend NRW!

Zum Beispiel:

- 6 Tage Segeln auf der Waddensee in den Oster- und Herbstferien, verschiedene Altersgruppen (ab 12 bis 26 Jahre)// ab 225€
- 6 Tage Zeltcamp am Badensee in Kerken, Kids ab 8 Jahre oder Teens bis 17 Jahre// ab 99€
- 14 Tage Sommercamp für Kids (Niederlande/ ab 7 Jahre/ ab 320€) und Teens (Schweden/ ab 13 Jahre/ ab 499€) Inklusive: gemeinsame Anfahrt aus dem Ruhrgebiet/ Betreuung/ Programm/ Übernachtung und Vollpension!

Außerdem: Familienwandern in der Eifel, Frauenyoga im Bergischen, das Slacklinefestival NRW in Schwerte und vieles mehr!




Jetzt Programm anfordern oder auf der homepage stöbern!
nrw.naturfreundejugend.de // Telefonische Beratung unter: 02304-68869

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- HEIZUNG
- LÜFTUNG
- KLIMA
- SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de



Charlotte Grube hat den Button gestaltet, mit dem Obdachlose kostenlos Bahn (mit-)fahren können.

Postkarten und Button designt von Lore-Lorentz Schüler*innen

Seit 2013 hat die Zusammenarbeit schon Tradition: Einmal im Jahr widmen sich die Schüler*innen im Bildungsgang „Gestaltungstechnische Assistent*innen“ am Düsseldorfer Lore-Lorentz Berufskolleg dem Thema „Social Design“. Ziel des Kurses ist es jedes Jahr gesellschaftskritische Postkartenmotive zu entwerfen, die zu *fiftyfifty* passen. Die Ergebnisse der Nachwuchsdesigner werden produziert und den *fiftyfifty*-Verkäufer*innen auf ihrer Weihnachtsfeier als kleines Geschenk übergeben. Diese können die Postkarten dann verkaufen. In diesem Jahr gibt es außerdem einen Button dazu. Die Schülerin Charlotte Grube hatte die Idee dazu: „Nimm mich mit! Mit dem Ticket 2000“, steht darauf. Wer den Button trägt signalisiert: Ich freue mich, wenn mich jemand auf seinem Ticket mitfahren lässt. Die Mitnahme einer weiteren Person ist zu bestimmten Zeiten nämlich kostenlos: Abends ab 19 Uhr, ganztägig an Wochenenden und Feiertagen sowie am 24. und 31. Dezember – auch im erweiterten Geltungsbereich. Für viele Menschen, die auf den Verkauf von *fiftyfifty* angewiesen sind, ist ein Ticket oft schwer erschwinglich: Selbst das SozialTicket kostet fast 40 Euro – für Betroffene noch zu teuer. Damit nicht genug der kreativen Ideen: Auch die anderen Motive können sich sehen lassen. Titelbild und Rückseite dieser Ausgabe stammen beide aus dem Konvolut, genau wie die Karikatur auf Seite 2. „Mit ihren Motiven wollen die jungen Kreativen Grenzen auflösen, die oft bestehen, wenn Wohnungslose auf Passanten treffen, die mal eben schnell einkaufen gehen wollen. Sie rufen dazu auf, Mitmenschen ohne Dach bewusster als Teil unserer Gesellschaft wahrzunehmen und ihnen Achtsamkeit entgegenzubringen“, so Lehrer Marcel Riedel. Alle Motive zur Ansicht in unserem Online-Archiv unter: www.fiftyfifty-galerie.de/archiv

Herbert Knebel macht Benefiz für *fiftyfifty*

Noch ist es etwas hin, aber die Zusage im *fiftyfifty*-Jubiläumsjahr steht: Herbert Knebel wird zugunsten von *fiftyfifty* im zakk spielen. Termin ist der 23.09, Karten gibt die Homepage des Kulturzentrums. Mit seinem aktuellen Programm „Im Liegen geht's“ ist der Kabarettist seit 2016 quer durch Deutschland unterwegs. Der Titel seines Programms erklärt sich ganz einfach:



„Wer kennt das nicht, dass viele Tätigkeiten, die man im Stehen verrichten muss, einem zunehmend schwerer fallen, gerade im Alter! Und da kommt auch mein Motto ins Spiel, was auch der Titel von meinem neuen Programm ist: Im Liegen geht's! Was weiß ich, Spülen, Abtrocknen Saugen, Fensterputzen, das sind doch alles Tätigkeiten, die man sich im Liegen viel besser anucken kann, als das man einfach nur doof dabeisteht“, so der „Rentner“, der im wahren Leben Uwe Lyko heißt und noch ein paar Jahre bis zur Rente hat, in seiner Presseerklärung. „Ja, manchmal muss man erst ein gewisses Alter erreichen, um zu Reife und Weisheit zu gelangen. Und davon handelt auch mein neues Programm, wo ich wieder Geschichten erzähle, die sich gewaschen haben, und die es wahrlich in sich haben, wo ich manchmal selber denke, was das sollst du alles erlebt haben?! Na ja, aber im Liegen ging's.“ Mit dabei sind auch Knebels Bühnenbegleiter, das „Affentheater“, allen voran wieder Ozzy Ostermann, der auch „diesmal wieder einen bunten Strauß von Melodien parat hat, die man so vielleicht auch noch nicht gehört hat!“

Brauerei Füchschen spendet 200 Essen für *fiftyfifty*



Auf der diesjährigen Weihnachtsfeier konnten sich die *fiftyfifty*-Verkäufer*innen über ein deftiges Weihnachtsessen freuen: Die Brauerei Füchschen spendete für das alljährliche Event 200 Mal Grünkohl mit Mettwurst. Wie schon in den vergangenen Jahren durfte die Party wieder in der großen Halle im zakk steigen. Höhepunkt des Abends war wieder der Auftritt von Porno al Forno. Die besonders im Karneval aktive Allround Coverband sorgte für Stimmung. Außerdem durften sich die Verkäuferschaft über Weihnachtsgeschenke freuen: Umhängetaschen, vollgepackt mit weiteren Überraschungen. Fleißige Strickerinnen von Tanjas Wollzeit fertigten hunderte Mützen, Socken und Schals an und spendeten diese. Lore-Lorentz-Schüler*innen designten *fiftyfifty*-Postkarten, die ebenfalls auf der Feier verschenkt wurden. Herzlichen Dank an alle, die den Abend möglich gemacht haben!

Armut ohne Ende?

Ein trauriges Jubiläum: Hartz IV besteht seit 15 Jahren.

Von Christoph Butterwegge*

Das im Volksmund als „Hartz IV“ bezeichnete Gesetzespaket ist am 1. Januar 15 Jahre alt geworden. Hartz IV bildete das Herzstück der „Agenda 2010“ von Bundeskanzler Gerhard Schröder, die das seit mehr als 130 Jahren in Deutschland bestehende Sozialsystem nicht modernisiert, sondern im neoliberalen Sinne transformiert hat. Durch die rot-grünen, von späteren Bundesregierungen teilweise noch verschärften Reformen wurde Deutschland so tiefgreifend verändert, dass man ohne Übertreibung von einer „Hartz-Gesellschaft“, einem „Hartz-Kapitalismus“ oder einer „Hartz-IV-Republik“ sprechen kann.

Hartz IV hat einen sozialen Klimawandel bewirkt und die politische Kultur der Bundesrepublik dauerhaft beschädigt. Vorangetrieben wurden durch das rigide Arbeitsmarkt- und Armutsregime die „Verrohung des Bürgertums“ (Wilhelm Heitmeyer) und die Verhöhnung von (Langzeit-)Erwerbslosen. Zwar hat Deutschland noch immer einen Wohlfahrtsstaat, seine Wesenszüge haben sich aber in den vergangenen Jahrzehnten unter dem maßgeblichen Einfluss von Großunternehmen, Spitzenmanagern, Finanzinvestoren und Wirtschaftslobbyisten hin zu einem Fürsorge-, Almosen- und Suppenküchenstaat gewandelt. Nach einer von der damaligen SPD-Vorsitzenden Andrea Nahles und dem Vorsitzenden der Bündnisgrünen Robert Habeck im November 2018 angezettelten Diskussion über Hartz IV ist diese Arbeitsmarkt- und Sozialreform umstrittener denn je, seit die rot-grüne Koalition unter Bundeskanzler Gerhard Schröder sie trotz heftiger Proteste vor allem in Ostdeutschland am 1. Januar 2005 verwirklicht hat.

Leben und Leiden unter Hartz-IV

Durch den Zwang, jeden Job - wie Arbeitsplätze seither bloß noch genannt werden - annehmen zu müssen, sofern dieser nicht sittenwidrig ist, also unabhängig von der eigenen (eventuell viel höheren) beruflichen Qualifikation, und zwar auch dann, wenn der angebotene Lohn weder dem Tarifvertrag noch der ortsüblichen Höhe entspricht, sowie der Drohung mit Sanktionen, falls sich ein Transferleistungsbezieher weigert, machen die Jobcenter ihre „Kunden“ gefügig. Gleichzeitig werden Belegschaften, Betriebsräte und Gewerkschaften unter dem Damoklesschwert von Hartz IV genötigt, schlechtere Arbeitsbedingungen und niedrigere Löhne zu akzeptieren. Auf diese Weise einen breiten Niedriglohnsektor zu schaffen und den „Standort D“ auf den Weltmärkten dadurch noch konkurrenzfähiger zu machen, bildete den Hauptzweck von Hartz IV. Diesen scheint das Gesetzespaket in den vergangenen Jahren zwar erfüllt zu haben, wie die deutschen Exportüberschüsse belegen; Leidtragende sind die von dem rigiden Arbeitsmarktregime betroffenen Menschen, ihre Familien und die seit 2005 im Niedergang befindliche SPD.

Trotz einer fast zehn Jahre währenden Konjunkturphase leiden immer noch sechs Millionen Menschen, darunter zwei Millionen Kinder und Jugendliche, unter dem Hartz-IV-System, das sie drangsaliert und

demütigt. Arbeitslosengeld-II-Bezieher/innen wurden in den vergangenen Jahren immer mehr von der allgemeinen Einkommensentwicklung abgekoppelt. Sowohl absolut wie relativ hat sich der Abstand zwischen dem Regelbedarf (ohne Miet- und Heizkosten) und der Armutsgefährdungsschwelle, die laut einer EU-Konvention bei 60 Prozent des mittleren Einkommens liegt, seit Einführung von Hartz IV erheblich vergrößert. Betrug er 2006 noch 401 Euro (absolut) und 53,8 Prozent (relativ), so stieg er bis 2018 auf 619 Euro bzw. 59,8 Prozent. Man kann also von einer zunehmenden Verarmung der Betroffenen sprechen.

Die (zum Teil noch) bestehenden Sanktionsregelungen sind nicht zuletzt deshalb problematisch, weil sie die wachsende soziale Ungleichheit in Deutschland verstärken: Arbeitslosengeld-II-Bezieher/innen ohne bzw. mit niedrigem Schulabschluss werden häufiger sanktioniert als Hartz-IV-Betroffene mit einem höheren Bildungsgrad. Besserqualifizierte verfügen offenbar über mehr Handlungsoptionen, um die mit Sanktionen verbundenen zusätzlichen materiellen Einbußen und mentalen Beeinträchtigungen zu vermeiden.

Zu den Hauptleidtragenden der Hartz-IV-Gesetzgebung gehören Jugendliche, Heranwachsende und junge Erwachsene unter 25 Jahren. Sie werden von den Jobcentern häufiger und (außer bei Meldeversäumnissen) auch schärfer sanktioniert als ältere Leistungsberechtigte. Schon bei der zweiten Pflichtverletzung müssen sie mit einer Totalsanktion rechnen: Das Jobcenter stoppt dann nicht bloß die Regelleistung, zahlt also kein Geld mehr für den Lebensunterhalt, sondern übernimmt fortan auch nicht mehr die Miet- und Heizkosten. Hierdurch haben wahrscheinlich Tausende junger Menschen ihre Wohnung verloren und wurde im Extremfall sogar (vorübergehende) Obdachlosigkeit produziert. Diese besondere Strenge ist weder in vergleichbaren Ländern noch auf anderen Rechtsgebieten üblich: Ein jugendlicher oder auch mancher heranwachsende Straftäter wird zum Beispiel milder bestraft, als wäre er bereits erwachsen. Obwohl das Grundgesetz (Art. 1 Abs. 1 und Art. 20 Abs. 1 GG) den Sozialstaat laut einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Februar 2010 verpflichtet, ein „menschenswürdiges Existenzminimum“ für alle Transferleistungsbezieher/innen zu gewährleisten, tritt er dieses Verfassungsgebot ausgerechnet bei jungen Menschen mit Füßen.

Sanktionen als Druckmittel

Sanktionen, die eine Drohkulisse, ein Druckmittel und Disziplinierungsinstrument bilden, ohne die Hartz IV seine brisante Wirkung nicht entfalten kann, sind inhuman und letztlich auch ineffektiv, weil sie oft genug das Gegenteil dessen bewirken, was angeblich erreicht werden sollte: die Mitwirkung der Betroffenen. Man führt junge Menschen durch massiven Druck nicht etwa „auf den rechten Weg“, sondern veranlasst sie höchstens, sich zu überschulden oder mit Kleinkriminalität durchs Leben zu schlagen.

Zwar hat das Bundesverfassungsgericht in seinem am 5. November 2019 verkündeten Urteil die Sanktionen im Grundsatz gebilligt, aber Kürzungen der Regelbedarfe, die über 30 Prozent hinausgehen, als unverhältnismäßig und als massiven Eingriff in das Existenzminimum mit sofortiger Wirkung für verfassungswidrig erklärt. Der willkürlichen Vernichtung von Existenzen wurde damit ein Riegel vorgeschoben. Ohne dass dies Gegenstand des Verfahrens war, hat Karlsruhe nebenbei auch die härtere Sanktionierung von Unter-25-Jährigen aus der Welt geschafft, denn natürlich müssen die Ausführungen des höchsten deutschen Gerichts zur Wahrung der Menschenwürde und zur Verhältnismäßigkeit von Sanktionen unabhängig vom Lebensalter gelten. Außerdem hat Karlsruhe die starre Dauer der Sanktionen (drei Monate, selbst wenn der Betroffene inzwischen seiner Mitwirkungspflicht nachkommt) verworfen, sich für Härtefallregelungen ausgesprochen und den Jobcentern einen größeren Ermessensspielraum bei der Verhängung von Sanktionen eingeräumt.

Weder ist die fragwürdige Sanktionspraxis der Jobcenter in Gänze bestätigt worden, noch wurde sie grundsätzlich in Frage gestellt. Vermieden wurde also der Super-GAU für Hartz IV, der ein politisches Erdbeben hätte auslösen können. Vielmehr beschränkten die Richter in den roten Roben einen Mittelweg, der ihnen Lob von (fast) allen Seiten eintrug. Damit hat der Erste Senat ein neues Kapitel in der wechselvollen Geschichte des Hartz-IV-Systems aufgeschlagen und ein Zeichen für die Stärkung des sozialen Zusammenhalts gesetzt. Es fehlte ihm allerdings der Mut, die Sanktionen und damit Hartz IV insgesamt zu kippen. Juristisch lässt sich das Problem ohnehin kaum lösen - das Engagement für eine politische Totalrevision von Hartz IV bleibt mithin unverzichtbar!

Ziel muss eine soziale Grundsicherung sein, die den Namen im Unterschied zu Hartz IV wirklich verdient, weil sie armutsfest, bedarfsdeckend und repressionsfrei ist. Armutsfest wäre eine solche Mindestsicherung unter der Voraussetzung, dass ihr Zahlbetrag zusammen mit den Miet- und Heizkosten, die nicht pauschaliert werden dürfen, zumindest im Bundesdurchschnitt über der Armuts(risiko)schwelle der Europäischen Union läge: Das sind für einen Alleinstehenden 1.000 Euro. Bedarfsdeckend zu sein heißt bei der sozialen Mindestsicherung, dass spezifische Bedarfe, etwa im Fall einer Schwangerschaft, einer Krankheit oder einer Behinderung, geltend gemacht werden können. Schließlich sollte die soziale Mindestsicherung ohne Sanktionen auskommen, wenngleich eine moralische Verpflichtung fortbesteht, dass seinen Lebensunterhalt durch Erwerbsarbeit selbst sicherstellt, wer dazu gesundheitlich, psychisch und aufgrund seiner beruflichen Qualifikation in der Lage ist. **ff**

**Prof. Dr. Christoph Butterwegge lehrte bis 2016 Politikwissenschaft an der Universität zu Köln. Er hat die Bücher „Hartz IV und die Folgen“ sowie „Grundeinkommen kontrovers“ veröffentlicht. Mit der wachsenden sozioökonomischen und politischen Ungleichheit in Deutschland befasst sich sein Buch „Die zerrissene Republik“, das kürzlich erschienen ist.*



Harm Bengen

neulich

Der Obdachlose und das kleine Mädchen

„Wie geht es eigentlich Detlef?“, wollte die kleine Tine in einer email wissen, die die Mutter stellvertretend für sie geschrieben hatte. Die Sechsjährige hatte den *fiftyfifty*-Verkäufer der ersten Stunde bei einem Bummel der Familie über die Friedrichstraße kennen gelernt, als die Mama ein Magazin von ihm kaufte. Es entspann sich ein Gespräch, bei dem Detlef erklärte, was es bedeutet, obdachlos zu sein und dass er an einer tückischen Krankheit leide. Das Schicksal von Detlef ging dem Mädchen seither nicht mehr aus dem Kopf. Ich antwortete in der email an die Adresse der Mutter, dass Detlef im Krankenhaus sei, bettlägerig, sehr viel Gewicht verloren hätte, nicht mehr sprechen könne – was man einem kleinen Mädchen halt so an Wahrheiten zumuten darf, ohne komplett zu bagatellisieren. Faktisch lag Detlef nach Auskunft der Ärzte wohl im Sterben.

Ein paar Tage später kam ein dicker Umschlag für ihn. Darin einige bunte Bilder, die Tine gemalt hatte und ein paar Zeilen in großer Kinderblockschrift: „Detlef, ich bete dafür, dass es dir bald wieder besser geht.“ Dem unheilbar Erkrankten liefen die Tränen vor Freude. Detlef, der keine Familie mehr hat und nur selten Besuch, fasste neuen Lebensmut. „Ich will es noch einmal schaffen“, sagte er trotzig.

Mittlerweile ist Detlef wieder in seiner Wohnung, die *fiftyfifty* ihm nach der schlimmen Diagnose gegeben hat. Und manchmal schafft er es tatsächlich noch auf die Friedrichstraße, wo ihn beinahe alle kennen, um nochmal seine Hefte anzubieten. Wer weiß, vielleicht kommt eines Tages mal wieder die kleine Tine vorbei. *Hubert Ostendorf*



Vier früh gealterte, ewig junge Haudegen: TANTE POLLY. Foto: Henriette Pogoda

Essen

Seeräberswing aus St. Pauli

(oc). Die zugkräftige Musik zum diesjährigen Familienstück *Hinter verzauberten Fenstern* im Grillo-Theater, das noch bis in den Februar gespielt wird, allerdings weitgehend ausverkauft ist, kommt live von „Tante Polly“, vier Vollblutmusikern aus Hamburg-St. Pauli. Am Freitag, den 24. 1., spielen sie, ganz ohne verzauberte Fenster, ihr eigenes Programm *Tristesse Total*. Das haben sie hier vor ein paar Monaten mit großem Erfolg schon einmal präsentiert. Wirklich traurig geht es dabei trotz des Titels nicht zu, das verhindert die Mischung aus „Seeräberswing, Polkajazz und Liedern zum Heulen“, die die vier mit Bass, Klavier, Akkordeon, Saxophon, Klarinette, Schlagzeug, Gitarre und Gesang zum Besten geben. Schon wenn sie singen „Bonjour Tristesse, da bist du ja!“, kommt eher Tanzlaune auf. Der Musikkabarettist Bodo Wartke meint: „Tante Pollys Lieder sind geprägt von einer angenehm rotzigen Melancholie.“

24. 1., 20 Uhr, Grillo-Theater, Essen, Karten unter Tel. 0201/8122-200



Die Solistin des „Concierto de Aranjuez“: Manni Wu. Foto: RSH

Düsseldorf

Aus Spanien, Argentinien und Russland

(oc). Das jüngste von zehn Kindern eines spanischen Weinhändlers erblindet mit vier Jahren infolge einer Diphterie-Erkrankung fast vollständig, später studiert der junge Mann in Valencia und Paris Komposition und Klavier, unternimmt ausgedehnte Reisen. Seine Kompositionen notiert er in Blindenschrift und diktiert sie dann. Weltberühmt macht ihn das 1940 uraufgeführte *Concierto de Aranjuez*, das betörende Adagio daraus kennt fast jede(r). Joaquín Rodrigo heißt sein Schöpfer, der vor gut 20 Jahren in Madrid hochbetagt gestorben ist. Das *Concierto* steht mit auf dem Programm eines Konzertexamens-Abends in der Robert-Schumann-Hochschule Düsseldorf, zusammen mit dem Harfenkonzert op. 25 von Alberto Ginastera und dem gewaltigen Klavierkonzert Nr. 1 von Peter Tschaikowski. Die Neue Philharmonie Westfalen begleitet die drei begabten jungen Solistinnen. Ein großer Abend bei kleinem Eintrittspreis.

25. 1., 19.30 Uhr, Robert-Schumann-Hochschule, Partika-Saal, Fischerstr. 110, 40476 Düsseldorf. Eintritt 8 Euro, nur Abendkasse



Foto: sarahbosetti.com

Duisburg, Aachen, Bochum

Liebe gegen Hass

(oc). Sarah Bosetti, aus Aachen stammende, vielbeschäftigte Kabarettistin und Kolumnistin (ZDF, ARD, 3sat, WDR, radioeins (RBB)), lässt ihren bisher drei veröffentlichten Büchern ein weiteres folgen, das Ende dieses Monats bei Rowohlt erscheint und den böartigen Titel trägt: „Ich hab nichts gegen Frauen, du Schlampel!“ Der Untertitel stellt dann gleich klar, um was es sich handelt: Die unerschrockene Bosetti geht nämlich „Mit Liebe gegen Hasskommentare“ vor, die sie im Internet reichlich erhält. Die eloquente, selbstbewusste und auch noch blendend aussehende Feministin ist für Machomänner offenbar ein rotes Tuch und ruft bei ihnen Minderwertigkeits- und Hassgefühle hervor. Statt dumpf zurückzukoffern, greift Bosetti die Tiraden auf, fördert die darin verbo(r)genen Sehnsüchte zutage und macht daraus subtile Liebesgedichte. Eine souveräne und listige Art, dem Hass zu begegnen. Sarah Bosetti tourt damit durch die Kleinkunsthäuser.

25. 1. Duisburg, Grammatikoff, 26. 1. Aachen, Franz, 27. 1. Bochum, Bahnhof Langendreer



Axel Hacke, der „König von Kolumnien“. Foto: Thomas Dashuber

Düsseldorf

Hackes Handreichungen

(oc). „Wie er da so locker im Scheinwerferlicht auf der Bühne sitzt, nur mit seinem Erzähltalent, wie er Pointe um Pointe setzt, mit dem Gespür für feine Ironie“, davor zieht auch die FAZ den Hut, auch wenn Axel Hacke ja doch sehr mit dem Konkurrenzblatt SZ verbunden ist, als dessen langjähriger Kolumnist. Bei seinen derzeitigen Gastspielen zwischen München, Berlin und sonstwo hat er natürlich obenauf *Walter Wemuts Handreichungen für ein gelungenes Leben* dabei, so der Untertitel seines neuen Buches *Wozu wir da sind*, der Monolog eines Nachrufschreibers, der sich mit dem Leben und der Frage, welchen Sinn es wohl haben könnte, gut auskennt, ähnlich gut wie Hacke selbst. Das hat nichts Belehrendes an sich, es ist einfach ein Erzählen, Plaudern, von Hölzchen auf Stöckchen-Kommen, so nachdenklich wie amüsant. Und bevor es womöglich doch zu ernst wird, holt Hacke bestimmt noch ein paar seiner Glossen hervor.

13. 1., 20 Uhr (Einlass 19 Uhr), zakk, Düsseldorf, Fichtenstr. 40

Tagebuch

Wach bleiben

„Die Frage nach dem Alter ist nicht mehr zu umgehen“, sagt sich Ingrid Bachér im Sommer 2001, bald wird sie 71 werden. Lange genug hat sie sich vorgemacht, eine Ausnahme zu sein: alt seien die anderen, aber sie doch nicht. Dabei muss sie nur in den Spiegel sehen. Ermessen, wie viel Vergangenheit hinter (oder in) ihr liegt und wie wenig Zukunft vor ihr. Muss ihrer Wehmut nachspüren und ihren dunklen Träumen. Sie weilt gerade in Italien in jenem Sommer, mit ihrem Mann, in dem kleinen Ort, wo sie immer hinfahren, auch manche Einheimische kennen. Und so beginnt Ingrid Bachér ein sommerliches, später herbstliches und winterliches und immer auch politisches Tagebuch zu schreiben, inspiriert von Italiens Atmosphäre; irgendwann dann die Heimkehr an den Rhein und – allmählich gereifter Entschluss – eine Reise nach Lübeck, die Stadt ihrer wichtigsten Kinder- und Jugendjahre, eine Reise also wieder einmal in die Vergangenheit, die Erinnerung. „Im Alter die Verpflichtung, mich zu erinnern“, notiert sie. Sie erinnert sich an ihre heimliche Lektüre als Kind am Bücherschrank des Vaters, ausgerechnet ein Buch über Nahtod-Erlebnisse hatte es ihr angetan. An die Großeltern, die Eltern, Familienfeste, Krieg, Not und Tod. An wichtige Freunde, seien sie noch am Leben („noch“ ist ein typisches Alterswort, bemerkt sie) oder nicht, oder kämpften sie gerade gegen den Krebs. Und all das verwebt sich mit der schonungslosen Selbstbeobachtung als Alternde, der die Zeit verrinnt, und mit dem Nachdenken über den Sinn dieser Phase und darüber, welche Erkenntnis sie bereithalten mag. Bachér erhebt Einspruch gegen John Updike, der gesagt hat, das Alter erniedrige uns: „Das Alter erniedrigt uns nicht. Es ist nicht gegen unsere Natur, nur gegen unsere Vorstellungen von uns selber.“ Und so beschließt sie, das Alter anzunehmen, es „nicht zu verpassen, zu erkennen, was es bedeutet“. – Seit Ingrid Bachér dies schrieb, sind achtzehn Jahre vergangen, davon spricht sie in ihrem jüngsten Nachwort zur Neuauflage, in dem viel Abschied liegt, aber auch ihre mitreißende Wachheit: „Nicht träge werden, nehme ich mir immer wieder vor, nicht wegsehen, nicht der Schwerhörigkeit nachgeben, dem ungenauen Sehen.“

olaf cless

Ingrid Bachér: *Sieh da, das Alter. Tagebuch einer Annäherung*. Dittrich Verlag, Neuauflage, 198 Seiten, 12,90 Euro



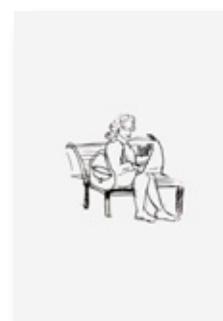
Untergrund-Lyrik

Zauberzeilen von der Straße

Der Worringer Platz in Düsseldorf ist ein Treffpunkt für Gestrandete: Obdachlose, Junkies, Alkoholranke. An ihrem 40. Geburtstag, es war der 18. Januar 2007, der Orkan Kyrill tobte über das Land, beschloss Sandra Martini genau dort, ihr stürmisches Leben zu verändern. Nach 15 Jahren auf der Straße wollte sie nicht mehr zu Wohnungsfreiern gehen, die ihr als Gegenleistung für sexuelle Dienste ein prekäres Dach über dem Kopf boten. Sandra verkaufte fortan die *fiftyfifty* und schrieb auch den einen oder anderen Text für „ihr“ Magazin, dessen Herausgeber-Verein ihr am Ende sogar eine normale Wohnung gegeben hat. Die neu gewonnene Sicherheit beflügelt ihre lyrische Begabung. In der Ruhe ihrer eigenen vier Wände fallen ihr so manche Zeilen ein, die das erlebte Elend ausdrücken, auch heitere Begebenheiten beim Verkauf der Straßenzeitung oder andere, die einen wachen Geist in diesen bewegten Zeiten umtreiben. Zum Beispiel: „Kennst du die Angst/ Die das Leben ist und/ Welche keinen Namen hat ...“. Das Schreiben sei „ein Ausdruck inneren Ausdrucks“ – doch schreibe „der Geist und nicht die Hand“, heißt es in einem anderen von insgesamt 17 Gedicht-Texten, die Studierende der Hochschule Düsseldorf in einem kleinen, liebevoll-schlicht gestalteten Bändchen vereint haben. Darunter auch Sandras Selbstportrait „Die Schattendiva“, in dem sie, gar nicht uneitel, verspricht, ihre Mitmenschen zu verzaubern. Ja, verzaubern, das kann sie mit ihren Texten.

Hubert Ostendorf

Sandra Martini: *Kleines Brevier. fiftyfifty-Verlag, 36 Seiten, 5 Euro*. Bei Sandra auf der Straße oder online unter <https://www.fiftyfifty-galerie.de/shop>



Wörtlich

„Die Fantasie tröstet die Menschen darüber hinweg, was sie nicht sein können, und der Humor über das, was sie tatsächlich sind.“

Albert Camus (1913-1960)

Der Kümmerer

„Es gibt Leute, die darauf wetten, ob ich auch heute wieder hier stehe“, erzählt er. Wer auf ihn setzt, hat bislang immer noch gewonnen. **Rudolf Druschke**, von seinen Kund*innen liebevoll Rudi genannt, steht seit 24 Jahren Tag für Tag an derselben Stelle „Am Dreieck“ auf der Nordstraße in Düsseldorf und verkauft die *fiftyfifty*.

fiftyfifty-Verkäufer Rudi verkauft seit 25 Jahren seine Zeitung

Als ich ihn aufsuche, ist gerade Weihnachtsmarkt. Meine Einladung zum Essen lehnt er dankend ab. „Da geht nichts mehr rein“, erklärt er und deutet auf seinen Bauch und seinen Trolley, der bis zum Rand mit allem gefüllt ist, was ein Weihnachtsmarkt an Essbarem zu bieten hat. Geschenke der Anwohner vom heutigen Vormittag. „Ich bin Teil der Großfamilie Nordstraße“, erklärt er. „Die Straße hat mich adoptiert.“ Wie zum Beweis hört man im Minutentakt Begrüßungen von Vorübergehenden: „Hallo Rudi, wie geht's heute?“, „Alles in Ordnung? Pass auf dich auf und mach auch mal eine Pause!“, begleitet von Händeschütteln und einem freundlichen Klaps auf die Schulter. Gelegentlich winke man ihm sogar aus der Straßenbahn zu, berichtet er, und manchmal kämen sogar Anwohner mit auswärtigem Besuch, um ihm Rudi vorzustellen. Selbst der Oberbürgermeister gehört zu seiner Stammkundschaft, und Rudi zögert nicht, ihm auch mal die Leviten zu lesen, wenn er mit der Politik nicht einverstanden ist. Damen begrüßen ihn mit Küsschen rechts, Küsschen links, was ihm, wie er schmunzelnd erzählt, schon die spitze Frage eingetragen hat: „Küsst du eigentlich jede Frau?“ Er selbst steht einfach freundlich lächelnd an seinem Platz mit der *fiftyfifty* vor der Brust. „Niemand aufdringlich werden“, lautet sein Grundsatz. Er hält sich zurück. Die Menschen kommen zu ihm.

Natürlich hört er auch Unfreundliches. „Geh doch arbeiten“, wird er mitunter angeblafft. „Das hier ist meine Arbeit“, erklärt er dann gelassen und meint damit nicht nur den Verkauf der *fiftyfifty*. In seinem Viertel hat er eine Reihe wichtiger sozialer Funktionen übernommen: als Anlaufstelle für Neuigkeiten rund um die Nordstraße, als Gesprächspartner und Zuhörer, als Aufmunterer, Trostspender, Berater und Seelsorger, als Kümmerer. Stets hat er ein

offenes Ohr für alle, die sonst niemanden mehr haben. „Du glaubst nicht, wie viel Einsamkeit es gibt“, stellt er fest und berichtet von einer Rentnerin, die letztens weinend zu ihm kam, weil sie zum ersten Mal seit Jahren wieder von einem Nachbarn persönlich begrüßt worden war. Für nicht wenige, vor allem Ältere, ist er der einzige Mensch, dem sie erzählen können, was sie bedrückt und sonst nicht loswerden, der geduldig ihren Geschichten zuhört, dem sie ihre alltäglichen Sorgen und Erlebnisse schildern können. Nicht selten muss er auch Trost spenden, wenn der oder die letzte Bekannte verstorben ist. In schwierigen Situationen ermutigt er die Menschen durchzuhalten. Anderen hilft er, soweit ihm das möglich ist, beim Ausfüllen von Formularen oder Anträgen, gibt Ratschläge für Behördengänge usw. Wenn in seiner Gegend eine Wohnungsauflösung ansteht, wird er häufig gefragt, ob er daraus etwas gebrauchen könne. Kann er meist nicht, hört sich aber dann im Viertel um, ob es andere gibt, die Bedarf haben. Er kümmert sich um vieles, eine strikte Grenze hat er sich allerdings selbst gesetzt: „Eine Mülltonne bin ich nicht“; für Getratsche über andere oder gar Hetze ist er nicht zu haben.

Eher beiläufig berichtet er über den Verlust seiner eigenen bürgerlichen Existenz. Über seinen früheren Alkoholismus und in Folge davon das Zerbrechen der Ehe, den Verlust des Arbeitsplatzes, der Kollegen und Freunde, den Kontaktverlust zu seinen Kindern. Mit alledem hat er abgeschlossen. Auch seine anfängliche Scham und die Angst davor, von früheren Kollegen erkannt zu werden, hat er längst abgelegt. Seit gut 20 Jahren ist er nun trocken und hat nach eigenem Bekunden jetzt eine Aufgabe gefunden, die seinem Leben einen Sinn gibt. Er braucht die Straße und die Straße braucht ihn. „Ich freue mich, wenn ich morgens den Wecker höre. Meine Kundschaft und ich brauchen einander. Die Leute kommen mit einem Lächeln und gehen mit einem Lächeln. Ein besseres Leben kann ich mir nicht vorstellen.“ Wer kann das schon von sich behaupten? **ff Hans Peter Heinrich**



Er braucht die Straße und die Straße braucht ihn: *fiftyfifty* Verkäufer **Rudolf Druschke** (*1956). Viele Medien haben bereits über ihn berichtet. Sehr informativ ist das Videoportrait von Renate Günther-Greene: www.youtube.com/watch?v=L3jJrXsD0lc. Foto Hans Peter Heinrich

echo

Bouwfonds spendet 50.000

Thomas Ruff zählt zu den weltweit bekanntesten Künstlern 2003 brachte der Protagonist der „Düsseldorfer Fotoschule“ die abstrakte Serie „Substrat“ heraus. ... Ausschnitte aus Manga-Comics manipulierte er für die „Substrat“-Serie am Computer so lange bis nur noch psychedelisch-anmutende, amorphe Formen übrig waren. Der Fotokünstler ist auch ein langjähriger Unterstützer von *fiftyfifty*, dem Verein, der ein Straßenmagazin herausgibt und für Obdachlose Wohnungen kauft.

Gerald Darkow ist Gebietsentwickler bei der Baufirma Bouwfonds Property Development. Als Darkow Ruff durch einen Zufall kennenlernte, kam ihm die Idee mit der Hebelwirkung: Die Firma spendet *fiftyfifty* 50.000 Euro, um davon die Produktion einer „Substrat“-Edition von Thomas Ruff zu finanzieren. Bei einer 300er-Auflage von nummerierten und signierten C-Prints kommen so mehr als 300.000 Euro für Obdachlosenwohnungen des *fiftyfifty*-Partners Diakonie in Düsseldorf und Dortmund zusammen. *Handelsblatt*

Weihnachtsbaum von Kuhna

Ich kaufe die *fiftyfifty* nun schon sehr lange. Die Dezember-Ausgabe hat mir wieder einmal sehr gut gefallen. Gefreut habe ich mich über das Weihnachtsbaum-Bild von Hermann-Josef Kuhna auf der Rückseite. Schade, dass dieser tolle Künstler und *fiftyfifty*-Unterstützer im letzten Jahr gestorben ist. Er hätte sich bestimmt über den Abdruck seines Kunstwerkes gefreut.
Gertrud Fehnen

Zum Nachruf auf *fiftyfifty*-Verkäufer Socke

Mit viel Freude aber auch Gänsehaut, habe ich den von Hubert Ostendorf verfassten Nachruf über meinen Bruder Mike (genannt: Socke) gelesen. Trotz der Trauer, hat mich die Form und der Inhalt des Nachrufes geehrt. Es ist schön zu wissen, dass Mike, obwohl sein Leben aus den Fugen geraten, ein angesehener und gern gesehener Mensch war, für den Hilfsbereitschaft und Wärme kein Fremdwort war. Mein Bruder Ingo und ich hatten die Möglichkeit, Mike bis zu seinem Tode zu begleiten. Die Beerdigung mit Unterstützung der Fortuna war ein unvergessliches Ereignis. Vielen Dank. *Frank Lüdorf*

Interview mit Minister Laumann

Also, ich bin bestimmt kein Fan der CDU und habe diese Partei auch noch nie gewählt. Entsprechend skeptisch habe ich das Interview mit NRW-Sozialminister Laumann gelesen. Und muss sagen: Was er sagt, hat mir gefallen. Sein Engagement, seine solidarische Einstellung - vor allem aber, dass er entsprechend den Worten Taten folgen ließ und den Etat für Wohnungslose fast versiebenfacht hat. Ich habe daraus eine Lehre gezogen. In Zeiten der Polarisierung, in denen man vielleicht geneigt ist, die Argumente der vermeintlichen Gegner nicht einmal mehr wahrzunehmen, sollte man (mensch) vielleicht mal öfter besser zuhören.

A. F. (Name der Redaktion bekannt)



Bitte diskutieren Sie mit uns auch auf facebook.

zahl

Vier Jahre

lang wartete ein Hund auf die Rückkehr seines Frauchens. BonBon, so sein Name, war 2015 an einer Tankstelle aus dem Auto gesprungen und verschwunden. Nach einiger Zeit gab die Besitzerin die Suche nach ihm auf und fand sich mit seinem Verlust ab. BonBon kehrt jedoch nach einer Weile zurück und wartet fortan tagaus tagein immer an der gleichen Stelle am Tankstopp auf die Rückkehr seines Frauchens. Eine mitleidige Anwohnerin versorgt den ausgemergelten Hund und will ihn sogar bei sich zuhause aufnehmen. Er kehrt jedoch immer wieder zurück an den Straßenrand. Schließlich spricht sich seine Geschichte herum und wird auf Facebook publik gemacht. Dort erkennt ihn seine ehemalige Besitzerin und macht sich umgehend zu der Stelle auf, wo sie ihr geliebtes Haustier vor vier Jahren verloren hat. Das Wiedersehen verläuft jedoch anders als erwartet: Der Hund erkennt sie und wedelt freundlich mit dem Schwanz, mitkommen will er aber nicht mehr. Seine Treue gilt nicht länger seinem Frauchen, sondern dem Ort seines Wartens. Wenn sie ihn sehen möchte, muss sie jetzt zu ihm kommen. *hph*

Für *fiftyfifty* in Aktion



Unsere Freunde, die Toten Hosen, schreiben auf ihrer facebook-Seite: „In Düsseldorf kennt jeder die Zeitschrift *fiftyfifty*. Seit vielen Jahren schon erscheint das immer wieder lesenswerte Straßenmagazin, das seinen Namen nicht ohne Grund trägt: *fiftyfifty* wird von Wohnungslosen auf der Straße verkauft und die Hälfte der Einnahmen gehen direkt an die Verkäufer. Wir finden das Projekt richtig gut und haben es immer gerne unterstützt.“ Wenn das mal nicht ein tolles Lob ist, das zum Auftakt unseres 25-jährigen Jubiläums bestens passt. *Foto: dietotenhosen.de*

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel-Foto: Heike Hassel,
(Montage: Peter Lauer)

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
0228 - 9857628

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
0152 - 26711005

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
0212 - 5990131

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

Jeder
PENNER.
Zählt

fiftyfifty